

Pflege – Spiel – Achtsamkeit

Die Wiegestube »Sonnenschein« in Niederursel

Brigitte Huisinga, Christiane Pfitzenmaier

Seit 1990 gibt es »am hof« in Niederursel bei Frankfurt Eltern-Kind-Gruppen vom Säuglingsalter an. Ausgehend vom pädagogischen Ansatz Emmi Piklers* entwickelten wir unser Konzept der Elternschulung. Es besteht aus dem Zusammensein mit den Kindern in den Gruppen, Elternabenden und zusätzlichen offenen thematischen Abenden.

Eine mehrjährige Vorbereitungsphase, in der wir maßgeblich durch Kurse und Hospitationen im Pikler-Institut in Budapest uns fortbildeten, folgte. Die Frage, wie sich eine Betreuungsform auf der Grundlage der Waldorfpädagogik finden lässt, die den Entwicklungsbedürfnissen der Kinder entspricht und nicht ein Kindergarten in verkleinerter Form ist, hat uns lange beschäftigt.

So begannen wir im Sommer 2002 mit der ersten Gruppe und im Jahr 2004 folgte die zweite. Von Beginn an reflektieren wir unsere Arbeit und lernen ständig dazu.

Äußere Bedingungen

Für jede Gruppe mit jeweils zehn bis zwölf Kindern steht ein kleines Fachwerkhaus zur Verfügung. Es gibt einen Spielraum, einen Pflegebereich und eine Küche mit zwei kleinen Tischen, an denen die Kinder, die schon selbstständig essen können, ihr Frühstück und Mittagessen einnehmen. In einem eigens dafür bestimmten Raum halten die Kinder ihren Mittagsschlaf. Die Kleinsten schlafen im Kinderwagen an der frischen Luft.

Im Pflegebereich befinden sich neben den Wickeltischen Essbänken, an denen die Kinder, die noch nicht selbstständig essen können, dieses in Ruhe lernen. Der Spielbereich enthält altersentsprechende Bewegungs- und Spielmaterialien. Für Kinder, die noch nicht krabbeln oder laufen können, wird ein zusätzlicher Bereich abgeteilt.

Von Montag bis Freitag betreuen zwei pädagogische Fachkräfte und eine Praktikantin die Kinder.

Der Tagesablauf ist dem Bedürfnis der Kinder entsprechend klar gegliedert. Sie kommen täglich zwischen 7.30 und 8.30 Uhr und werden um 14.30 Uhr wieder abgeholt. Bis die ganz Kleinen etwa 12 bis 15 Monate alt sind, ändern sich Essens- und Schlafenszeit noch. Es wird immer beachtet, was das einzelne Kind braucht.

* zu Emma Pikler vgl. in diesem Heft Seite 1065

Achtsame Pflege und freies Spiel

Der achtsame Kontakt der Betreuerin während der Pflege ist eine Voraussetzung für die Möglichkeit des Kindes, selbstständig aktiv zu sein, sich für seine Umgebung zu interessieren und Vieles seiner Entwicklung entsprechend auszuprobieren.

Der Pflegebereich ist vom Spielbereich durch ein Gitter abgetrennt, so dass eine ungestörte Pflegesituation entstehen kann. So verliert die Erzieherin die übrigen Kinder nicht aus dem Blick. Die spielenden Kinder hingegen nehmen die Erwachsenen als tätige Menschen wahr. Das Tätig-Sein soll sie nachahmend zur eigenen Aktivität anregen.

Die Kinder werden in immer wiederkehrender Reihenfolge nacheinander gewickelt, und zwar am Vormittag vor und nach dem Schlafen und wenn es nötig ist, natürlich auch zwischendurch. Zu jedem Kind gehört eine Hauptbezugsperson, die es eingewöhnt hat, es mindestens einmal am Tag wickelt und seine Entwicklung aufmerksam begleitet und verfolgt.

Was heißt achtsame Pflege?

Von Anfang an wird das Kind als individuelle kompetente Persönlichkeit behandelt, die uns Signale über ihr Wohlbefinden gibt. Mit ruhiger liebevoller Sprache werden die am Kind zu vollziehenden Handlungen angekündigt, ihm wird Zeit gelassen, mitzutun. So wird es sich nach und nach immer mehr aktiv beteiligen. Die Betreuerin ist mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit beim Kind und nimmt wahr, wie es sich fühlt, was es braucht. Die Wickelsituation ist ein freudiges Miteinander. Üblicherweise werden Kinder auf dem Rücken liegend gewickelt. Das entspricht von einem gewissen Zeitpunkt der Entwicklung an nicht mehr dem Bewegungsbedürfnis der Kinder. Sie drehen sich oder stellen sich später hin. Um sie nicht gegen ihren Impuls auf den Rücken zu zwingen, muss der Wickelplatz entsprechend sicher gestaltet sein. Ein Gitter schützt die Kinder, gibt ihnen Bewegungsfreiheit und entlastet die Betreuerin von der Sorge, es könnte herunterfallen. Es ist immer wieder eine große Freude zu erleben, wenn ein Kind beginnt, uns seinen Arm zu reichen oder uns am Gitter stehend sein Bein entgegenstreckt.

Diese achtsame Pflege erfordert große Wachheit und Präsenz der Erzieherin, die professioneller Übung bedarf. Nicht mit den Gedanken abschweifen, ganz da sein, ruhige behutsame Hände durch Gesten zu dem Kind sprechen lassen, die Begleitung des Tuns durch eine liebevolle Sprache, die ankündigt, aber auch auf die gestischen und lautlichen Äußerungen des Kindes antwortet. Diese Art der Zuwendung bewirkt, dass das Kind nach der Pflege Zufriedenheit zeigt und nun mit Interesse seine Umwelt erforschen kann. Emmi Pikler spricht davon, das Kind sei »satt an Zusammensein« und möchte nun »für sich sein«.

Das freie Spiel

Wir spielen nicht mit den Kindern. Sie können zwischen den Pflegesituationen frei spielen. Allerdings möchten sie auch in ihrer Beschäftigung wahrgenommen werden, d.h. die Betreuerin schaut immer wieder zu ihnen hin und hat Konfliktsituationen im Blick. Insbesondere freut sie sich mit ihnen an ihren Aktivitäten.



Erforschen der physikalischen Gesetze der Welt

Die Beobachtungen und Erkenntnisse von Emmi Pikler leiten uns bei der Pflege, beim Lehren des selbstständigen Essens wie auch bei der Bewegungsentwicklung. Wir bringen die Kinder nicht in Positionen, die sie noch nicht selbst erlangen können und tragen sie nicht, wenn sie selbst ein Ziel erreichen können und möchten. Doch sorgen wir dafür, dass keine gefährlichen Situationen entstehen.

Am Kletterdreieck, Rutschbrett, Podest und Kriechtunnel probieren die Kinder ihre Fähigkeiten aus. Wir geben ihnen keine Hilfen. Wir können immer wieder beobachten, dass die Kinder sich nur zumuten, was sie sich selbst zutrauen. Sie sind beglückt, wenn ihnen etwas gelungen ist. Oft schauen sie, ob wir es auch gesehen haben. Auch da reicht ein anerkennender, freudiger Blick und, sie fühlen sich wahrgenommen und bestätigt.

Die übrigen Spielmaterialien wie Bauklötze, Tücher, Becher, Töpfe, einfache Puppen oder Eimer werden je nach Entwicklung zum Greifen, Erforschen der physikalischen Gesetze und Ordnungen der Welt, zum symbolischen Spiel und zunehmend zu phantasiereichem Nachspiel von Alltag und Erlebnissen verwendet.

Beim Spiel draußen sind die Erzieherinnen mit täglichen Arbeiten der Pflege von Hof und Garten beschäftigt. Den Kindern stehen kleine Besen, Sand und Klettergeräte zur Verfügung, bereichert durch die Dinge, die uns die Natur bietet.

Auf einige täglich wiederkehrende Rituale und Abläufe kann in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden. Zu ihnen gehören die Rolle von Liedern, Fingerspielen und die räumliche und jahreszeitliche Gestaltung. Nur soviel: wir gehen sparsam mit ihnen um und müssen immer wieder überdenken, wie viel und was den Kindern gut tut.

Professionalität und innere Haltung

Wie soll die Erzieherin es schaffen, achtsam, aufmerksam, im Dialog ein Kind zu wickeln und gleichzeitig die übrigen Kinder wahrzunehmen und ihnen Rückmeldung zu geben?

Die wiederkehrende Einfachheit birgt die Gefahr der Routine, der Wahrnehmungsanspruch die Gefahr der Überforderung. Und noch etwas: Durch das kleine Kind werden die mütterlichen Gefühle der Erzieherin angesprochen und es können Übertragungen entstehen. Sie lernt »ihr« Bezugskind lieben, hat es vielleicht gern auf dem Arm, wacht eventuell eiferstüchtig über es. Zu inneren Konflikten kann es kommen, wenn die Eltern anders mit dem Kind umgehen und die Erzieherin das nicht akzeptieren kann.

Hier beginnt die Selbsterziehung. Wir müssen lernen, diese Gefühle an uns zu beobachten, zu beleuchten und bewusst mit ihnen umgehen. Das geht nur, indem wir im Kollegium ein vertrauensvolles, offenes Verhältnis entwickeln, in dem es möglich ist, sich auszutauschen, zu sprechen, sich gegenseitig zu helfen. Erforderlich ist eine regelmäßige Supervision bzw. eine kollegiale Fallberatung.

Maria Vincze aus dem Pikler-Institut unterscheidet zwischen der mütterlichen Liebe und der professionellen Liebe. »Jede Mutter erzieht ihr Kind auf ihre eigene Art, entsprechend ihren Gefühlen, ihrem besten Wissen und ihrer Überzeugung. Das steht ihr zu. Sie wird oft von der herrschenden Mode beeinflusst, die zum Beispiel unbedingten Gehorsam fordert oder übermäßige Nachsicht. Es ist *ihr* Kind.

Die Betreuerin darf sich nicht ihren Gefühlen hingeben. Das ihr anvertraute Kind ist nicht ihr eigenes. Sie muss diesen schweren Beruf erlernen, der den Körper, die Seele und den Geist fordert. Nur wenn ihr das gelingt, werden sich die Kinder in ihrer Obhut ungehindert entwickeln, sich wohl fühlen. ... Dieser Beruf setzt einen langen, vielfältigen Lernprozess voraus.«¹

Angelehnt an die Ausführungen von Maria Vincze gebe ich im Folgenden einige Gesichtspunkte an, die diese professionelle Haltung gegenüber den Kindern möglich machen.

Voraussetzung ist die Freude an der Arbeit, die dadurch entsteht, dass sich die Erzieherin mit wirklichem Interesse dem Kind zuwendet und es in seiner Individualität wahrnimmt. »Jedes Kind ist ungemein interessant« (Vincze). Es gelingt mit der Zeit immer besser, nicht auf Fortschritte in der Entwicklung des Kindes zu warten. Vielmehr geht es darum, die kleinsten Schritte wahrzunehmen, aber auch zu beobachten, warum ein Kind möglicherweise einen Schritt zurückgeht, und das Kind bei der Überwindung der Schwierigkeit mit Vertrauen zu begleiten.

Ein fundiertes Wissen über die Entwicklung von kleinen Kindern ist die Grundlage, um das Individuelle jedes einzelnen Kindes sehen zu können. Der geregelte Tagesablauf gibt nicht nur den Kindern Orientierung, sondern erleichtert den Betreuerinnen die Arbeit. Die einfachen Abläufe werden für beide Seiten zur Selbstverständlichkeit, wobei jeder Rhythmus und jede Ordnung Variationen aus den entstehenden Notwendigkeiten heraus zulassen müssen. Professionalität, Wissen, Reflexion und Selbsterziehung lässt die Betreuung von kleinen Kindern zu einer überaus interessanten, erfüllenden Arbeit werden und bewahrt die Erzieherinnen vor Gefühlen, die in den Kindern falsche Erwartungen wecken.

Eingewöhnung und Bindungsverhalten

Die Eingewöhnung der Kinder erfolgt nach dem Modell von Laewen.² Einige Tage sind Mutter oder Vater stundenweise anwesend. In den nächsten zwei bis drei Wochen verlängern sie nach und nach die Zeitspanne, in der sie das Kind der Betreuung überlassen. Die pflegerischen Handlungen werden allmählich von der für das Kind zuständigen Bezugsperson übernommen. Die Mutter überlässt ihr Kind nach und nach der Erzieherin, hat aber in der Eingewöhnungsphase viel Gelegenheit, die Abläufe, das Spiel der Kinder und den pflegerischen Umgang zu beobachten. Die Erzieherin widmet sich der Mutter und ist im Gespräch mit ihr. Das Vertrauen kann wachsen und erleichtert der Mutter den schweren Schritt, ihr kleines Kind in fremde Hände zu geben.

Eine gelungene Eingewöhnungszeit, die durchaus auch einmal länger als drei Wochen dauern kann, ist die beste Voraussetzung für ein vertrauensvolles Zusammenklingen der beiden nun für das Wohl des Kindes zuständigen Seiten. Vom Anfang der Eingewöhnung an beginnt die Unterscheidung zwischen der mütterlichen Beziehung und den Beziehungen, die in der Einrichtung entstehen. Sie dürfen nicht konkurrieren. Die Betreuung soll die Bindungsfähigkeit des Kindes unterstützen und nicht durch die tägliche Trennung von einer Person zur anderen zu psychischen Problemen führen.

Denn die Beziehung der Betreuerin kann die mütterliche Beziehung nicht ersetzen. Wenn sie sich nicht darüber bewusst ist und das Kind mit »mütterlicher Liebe« an sich bindet, weckt sie in dem Kind falsche Erwartungen, die in der Gruppe nicht erfüllt werden können. Ungleiche Behandlung der Kinder, schlechtes Gewissen, Trennungsschmerz, Konkurrenz zu den Eltern bringen Probleme für die Erzieherin, die Eltern, die Gruppe und die Kolleginnen mit sich.

Nach dem morgendlichen Trennungsschmerz lassen sich die Kinder schnell auf ihre Bezugsperson ein und widmen sich dem Spiel





Der Schlafraum

Wie schon oben beschrieben, tritt an die Stelle der unreflektierten Gefühle eine Liebe, die sich aus Interesse am Wohl des Kindes speisen kann. Schon das kleinste Kind ist ein menschlicher Partner, dem man mit Würde und Einfühlungsvermögen begegnen muss. Für uns heißt das, dass sich das Kind durch eine gelungene Betreuungssituation über die Beziehung zu seinen Eltern hinaus zusätzlich binden kann und keine Irritation erfährt, die zu verunsichertem Bindungsverhalten mit späteren Störungen führt.

Wir beobachten, dass sich die Kinder nach dem morgendlichen Trennungsschmerz in kurzer Zeit auf uns einlassen. Sie widmen sich dem Spiel, den anderen Kindern und wenden sich in schwierigen Situationen an die Erwachsenen. Sie wissen, wer ihre Hauptbezugsperson ist und lassen sich von ihr am liebsten trösten, sind aber durchaus in der Lage, die anderen Betreuerinnen zu akzeptieren. Sie freuen sich auf die Wiederbegegnung mit den Eltern. Besonders deutlich erfährt man dies dann, wenn die Kinder beim Wickeln nach dem Mittagsschlaf erzählen, wer sie abholen wird, ob Vater oder Mutter oder eventuell einer der Großeltern. Sie horchen auf die Ankommenden, erkennen die Stimmen schon, ein Strahlen geht über ihr Gesicht. Die Babys strecken ihrer Mutter die Arme entgegen, streben zu ihr hin, suchen die körperliche Nähe, die in dieser Art nur zwischen den Eltern und ihren Kindern entsteht. Das heißt: trotz des freien, aktiven, gelösten Verhaltens der Kinder während der Betreuungsphase wurde die Bindung zu den Eltern nicht beeinträchtigt. Hier liegt aber noch ein offenes Forschungsfeld.

Eine wesentliche Basis für diese positive Beziehungsgrundlage ist in der professionellen zugewandten Pflege, die weiter oben beschrieben wurde, zu sehen. Mary D.S. Ainsworth beschreibt die mütterliche Feinfühligkeit, die auf die Feinfühligkeit der pflegenden Person auszuweiten ist.³ Und Karin und Klaus Grossmann führen dazu aus: »In dem Maße, in dem sich das Kind mit seinen Äußerungen die Zuwendung und Fürsorge der Mutter zuverlässig holen kann, lernt es schon früh, daß seine auf die Bindungsperson gerichteten Signale Leid beenden und Bedürfnisse erfüllen können, so daß es geschützt

und in positiver Befindlichkeit seine Umwelt erforschen kann. Dies sind die Grundlagen für eine sichere Bindung.«⁴ – Genau diese Kategorien – Feinfühligkeit und positive Befindlichkeit – leiten uns bei der Pflege der Kinder. Auf dieser Basis der Sicherheit, explorieren sie ihre Umwelt, um sich selbst und die Welt kennen zu lernen.

Zum Beispiel Leo

Leo wurde mit acht Wochen bei uns eingewöhnt. Seine Mutter kam nach der Eingewöhnung anfangs noch zum Stillen, aber bald überließ sie uns Muttermilch, die wir ihm aus der Flasche reichten. Leo war ein empfindliches Kind. Er weinte anfangs leicht und hatte zu Hause wie auch bei uns nur kurze Schlafphasen. Wir ließen ihn nicht weinen. Die Pflegesituationen genoss er zunehmend. Ein lautlicher und gestischer Dialog zwischen Kind und Erwachsenen war zu beobachten, der ein wirklich kooperatives Miteinander zeigte. Leo ließ sich bereitwillig das Gesicht waschen oder, als er sich schon auf den Bauch drehen konnte, wieder zurückdrehen, wenn es nötig war. Diese Standardsituation erleben Kinder nachweislich als unangenehm, wenn es gegen ihren Willen geschieht.

Nach der Pflege ließ er sich in den abgetrennten Spielbereich legen, die Betreuerin verabschiedete sich von ihm und konnte sich dem nächsten Kind zuwenden. Zunehmend begann er zuerst zu schauen, dann mit seinen Händen und später mit den vorhandenen Materialien zu spielen. Diese Phasen waren bei ihm nie von langer Dauer. Er brauchte die Ansprache oder auch körperliche Zuwendung und bekam sie.

Inzwischen ist Leo zehn Monate alt. Er krabbelt und richtet sich selbstständig auf, um zu stehen. Sein Explorationsbedürfnis hat sich auf die ganze Wiegestube ausgeweitet. Nach wie vor genießt er die Pflege, stellt sich inzwischen zum Wickeln selbst hin. Er ist in der Wiegestube heimisch und freut sich, wenn seine Eltern kommen.

Zu den Autorinnen: *Brigitte Huisinga*, Jahrgang 1949, 3 Kinder. Sozialarbeiterin, Tätigkeit in der Familienhilfe im Jugendamt; seit 1984 in der Jugend- und Erwachsenenbildung am »hof« in Frankfurt-Niederursel. *Christiane Pfitzenmaier*, Jahrgang 1950, 4 Kinder. Aufbau der La Lecha Liga in Deutschland; Leitung von Stillgruppen; Kindergärtnerin an der Waldorfschule Marburg. Beide bildeten sich am Pikler-Institut in Budapest fort und sind verantwortlich in der »Wiegestube Sonnenschein« tätig.

Anmerkungen:

- 1 Vincze, Maria: Mütterliche Liebe – Professionelle Liebe, München 2002, S. 8
- 2 Laewen, Hans-Joachim: Ohne Eltern geht es nicht. Die Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege, Weinheim 2006
- 3 Ainsworth, in: Grossmann (s. Anm. 4)
- 4 Grossmann, Karin / Grossmann, Klaus, E.: Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit, Stuttgart 2004, S. 120

Weitere Literatur:

Köhler, Henning: Von ängstlichen, traurigen und unruhigen Kindern, Stuttgart 1994
Pikler, Emmi: Friedliche Babys – zufriedene Mütter, Freiburg 1982
Pikler, Emmi: Laßt mir Zeit, München 2001
Pikler Emmi u.a.: Miteinander vertraut werden, Freiamt 1994